# DF 19410509238, ich liebe dich!

Autor(en): **Laub, Gabriel**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **100 (1974)**

Heft 49

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-513184

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Gabriel Laub

# DF 19410509238, ich liebe dich!

Ich hege gewisse Zweifel, ob die Vorstellung, dass wir einst statt unserer Namen eine Zahl aus dem Computer kriegen, so schrecklich ist. Eine Zahl ist elegant, einfach, in jeder Sprache der Welt unmissverständlich, lesbar und bietet einige Information. Ich könnte zum Beispiel PM 19281024645 heissen – P für das Geburtsland Polen, M für Maskulin, 19281024 ist Geburtsdatum und 645 ist die Ordnungsnummer, die sich von anderen an diesem Tage in diesem Lande geborenen Kindern männlichen Geschlechts unterscheidet.

Mehr Information müsste die Namensziffer nicht beinhalten, sie sagt sowieso mehr als jeder Name. Denn die Namen sagen überhaupt nichts, oder aber geben eine falsche Auskunft: Jemand heisst zum Beispiel «Berliner», ist aber in Südafrika geboren und kann kein Wort Deutsch. Jemand heisst Richardson und ist in Wirklichkeit Sohn eines George oder Henry. Das einzige, was die Namen zu bezeugen vermögen, ist die Torheit mancher Eltern, wenn sagen wir ein harmloser, ruhiger, solider Buchhalter, dessen Hobbies Skat und Bier sind, noch immer Julius Cäsar Napoleon Hoppk heissen muss, weil es seine Erzeuger so wollten.

Was Eltern den Kindern mit der Namenwahl manchmal antun, ist geradezu kriminell. Eben gab es in den Zeitungen eine Nachricht, dass ein Altwarenhändler aus Wolverhampton mit dem schlichten Namen Brown sein neugeborenes Töchterlein auf Maria Sullivan Corbett Fitzsimmons Jeffries Bart Bruns Johnson Willard Dempsey Tunney Schmeling Sharkey Carnera Baer Braddock Louis Charles Walcott Marciano Patterson Johansson Liston Clay Frazier Foreman Brown taufen liess. Der Vater ist ein Boxfan und dies sind die Namen aller Boxweltmeister im Schwergewicht seit 1882. Das arme Mädchen wird sich privat sicher einfach Mary Brown nennen. Was aber, wenn sie ein offizielles Dokument oder einen Fragebogen ausfüllen muss? Ich fürchte, dass nur wenige Arbeitgeber den Mut aufbringen werden, einen Menschen mit solch langem Namen zu beschäftigen. Uebrigens, auch im alten Japan war es vornehm, viele Namen zu haben, und ein altes japanisches Märchen verspottet diese Mode: Ein kleiner Junge mit vielen Namen fällt in einen Brunnen, seine Spielkameraden wollen Hilfe holen, bis sie aber alle Namen aufgezählt haben, ist der Knabe ertrunken.

Namen führen zu Peinlichkeiten – wenn man sich als «Klug», «Schön», «Feige» oder «Stinker» vorstellen muss. Noch schlimmer ist es im internationalen Verkehr. Die Sprecher im Hörfunk lachten jedesmal, wenn sie Namen wie den der einstigen sowjetischen Kulturministerin Furzewa ansagen mussten – die Fernsehsprecher lachten dabei nicht, weil sie sich vor der Kamera beherrschen mussten. Ein Grieche mit dem Vornamen Archiloch hat gleiche Schwierigkeiten, wenn er nach Deutschland kommt, wie ein Tscheche mit dem Nachnamen Job (von Hiob), der nach Russland reist.

Unzählige Schwierigkeiten gibt es mit der Aussprache fremder Namen. Ein ganz gewöhnlicher Herr Haussmann wird in Frankreich zum Türken Ossmann. Selbst ein so leichter Name wie der des amerikanischen Aussenministers führt zu Diskussionen, ob man «Kissinger» oder «Kissindscher» sagen soll. Was vorkommt, wenn man mit einem polnischen Namen wie Szczebrzeszýnski (Schtschebrscheschinski) zu tun hat, muss man erst gar nicht beschreiben. Dass die Chinesen, in deren Sprache die Intonation eine grosse Rolle spielt, ihre Namen in unserer Sprache gar nicht erkennen, ist kein Wunder.

Wenn ein katholischer Bischof mit dem Vornamen Ignatius Loyola heisst oder der CSU-Vorsitzende Franz Josef, ist nicht weiter schlimm, wie kann aber ein Trotzkistenfunktionär mit dem Namen «Gottlob» oder «Traugott» herumlaufen und ein christdemokratischer Abgeordneter Fidel Ché heissen, nur weil der eine fromme Eltern hatte und die Eltern des anderen in der Jugend begeisterte APOs waren?!

Manche Namen wirken ausgesprochen antisexuell. Frauen schaffen zwar alles, aber es wird ihnen doch wohl eher schwerfallen, «Anastasius» oder «Theopurat» zärtlich zu flüstern; sollte mich die Liebe mit einer Hildegard oder einer Maria-Theresia zusammenbringen, werde ich sie in entscheidenden Momenten anders nennen, um der Ernüchterung zu entgehen. Von der armen Mary Brown gar nicht zu reden – soll ihr Freund einmal sagen: «Sullivan Corbett Fitzsimmons, ich möchte dich küssen.»

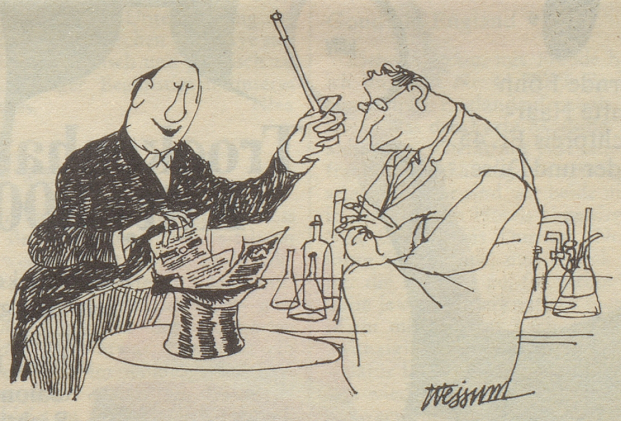
Eine Namensziffer ist neutral, überall verständlich und aussprechbar, und weckt keine unerwünschten Assoziationen.

Natürlich kann ich mir schlecht vorstellen, dass ich zu meinem Sohn sage «CM 196403062301, geh ins Bett, ich komm gleich mit dir schmusen», oder zu einer Freundin «DF 19410509238, ich liebe dich!». Obwohl es nur eine Sache der Gewohnheit ist.

Ich bin auch nicht sicher, ob man mit einem Namen wie DM 192603171001 sich einen Namen als Schriftsteller machen könnte.

Die Namenzahl sollte jedoch nur für offizielle Zwecke da sein. Für private und künstlerische Zwecke legen sich die Menschen auch heute andere Namen zu als die, die sie in den Papieren haben. Privat kann ich meinen Sohn nennen wie ich will, ohne es amtlich registrieren zu müssen. Und er kann sich selbst ganz anders nennen, wenn ihm der Name, den ich ihm gegeben habe, nicht passt. Seine Freunde können ihn noch anders rufen, und später kann er für jede Geliebte einen anderen Namen haben, der beiden gefällt.

Nur in den Papieren wird CM 196403062301 stehen, ein Name, den selbst ein mongolischer Verkehrspolizist korrekt lesen kann.



«Und nun wollen wir einmal sehen, was passiert, wenn wir die Ciba-Geigy-Aktien mit Sandoz mischen!»

**Manager**

Ein amerikanischer Manager lässt sich zwischen zwei geschäftlichen Transaktionen in seinem Flugzeug schnell einmal um die Erde fliegen.

«Da unten ist Frankreich», macht der Pilot ihn höflich aufmerksam.

«Keine Details bitte», fällt ihm der Amerikaner ins Wort, «zeigen Sie mir nur die Kontinente!» *Ai*

**Wüwa = würkli passiert**

Eine Bekannte, geschiedene Frau, hatte einen Hausfreund und einen Hund. Ersterer kam als Samichlaus verkleidet zu ihrem fünfjährigen Töchterchen und wurde von letzterem schwanzwedelnd empfangen, was das Kind zu der Frage veranlasste: «Wieso ist unser Flocki so freundlich zum Samichlaus, sonst bellt er doch alle Unbekannten wütend an?» *Th K*